



Eine Instanz im europäischen Jazz

Das **Rainbow Studio** genießt bei Audiophilen einen hervorragenden Ruf, nicht zuletzt wegen vieler Produktionen für das Label ECM.

Von Ingo J. Biermann

Ihr müsst genauer aufeinander hören“, beschwört Manfred Eicher schon zum dritten Mal an diesem Sonntagvormittag, „dann können wir einen leichteren, durchsichtigeren Ansatz finden. Es klang noch zu dicht. Garys Solo am Ende war sehr gut.“ Es ist ein heißer Julitag. Eicher hat die Aufnahme und den gesamten Tagesablauf fest in der Hand, lässt die Musiker aber auch einfach mal machen, lässt sie frei gestalten und ausprobieren, bevor er eingreift. Der Produzent und Chef des Labels ECM übt keinen Druck aus, doch seine Aussagen sind in jedem Moment

präzise. Keine Zeit für unnötige Höflichkeiten. Der erste Studiotag war schwierig gewesen: Wegen eines überraschenden Todesfalls wurde viel telefoniert, die Musiker waren übermüdet. Eicher war aus Rom angereist, Gary Peacock, Marc Copland und Joey Baron von einem Konzert in Warschau. Sie sind zum ersten Mal gemeinsam im Studio, im Rainbow in Oslo. Alle drei sind Routiniers, Bandleader Gary Peacock, Jahrgang 1935, hat allein bei ECM mehr als 40 Alben veröffentlicht, weithin bekannt ist er vor allem als Bassist im Trio von Keith Jarrett, mit dem er schon sein halbes Leben



Zwei Koryphäen am Mischpult des Rainbow Studios: Produzent Manfred Eicher (links) und Toningenieur Jan Erik Kongshaug. Das Foto links zeigt den Blick vom Regieraum ins Aufnahmestudio.

Foto: Ingo J. Biermann

zusammen spielt. Doch eine eigene CD nehmen auch Weltklassemusiker mit einem halben Jahrhundert Erfahrung nicht mit links auf.

Der ruhende Pol bei dieser Session ist der Studiobesitzer und Toningenieur Jan Erik Kongshaug. Er sitzt an seinem Mischpult, nimmt zuverlässig jede Nuance auf, sagt kaum einmal etwas, bleibt freundlich und offen. In der Pause geht er auch mal los, um das richtige Wasser für die Musiker zu kaufen. Fragen der Aufnahmetechnik scheinen keine Rolle zu spielen. Es geht in jedem Moment um die Musik, um das Gestalten, um die Kunst. Kongshaug nimmt seit bald 30 Jahren mit digitaler Technik auf; früher zwar noch auf Bändern, doch seit die Computer leistungsstark genug sind, läuft die komplette Aufnahme direkt über die Software Pro Tools, die sich zu einem Standard für Tonaufnahmen und -bearbeitung entwickelt hat. So werden die einzelnen Mikrofone separat auf je einer eigenen Tonspur (bzw. in einer Tondatei auf einer Festplatte) abgespeichert, wofür früher Mehrspurgeräte mit Magnetbändern nötig waren. Der Vorteil ist, dass jedes Instrument zu jedem Zeitpunkt

einzelnen abrufbar und vollkommen frei editier- und mischbar bleibt. Die analoge Magnetband-Technik kommt aber auch deshalb für Kongshaug nicht mehr in Frage, weil er ein Liebhaber des reinen Klangs ist. Seit die Aufnahmetechnik mit 24 Bit läuft und nicht mehr – wie vor einigen Jahren – mit 16 Bit, rauscht es aufgrund des dadurch bedingten größeren Rauschabstandes deutlich weniger, und es gibt auch kein Problem mehr mit mangelnder Aufnahmedynamik.

Spricht der Musikliebhaber respektvoll vom Rainbow Studio, dann sind damit eigentlich mehrere ganz unterschiedliche Studios gemeint – und vor allem ein Mann: Jan Erik Kongshaug, den viele von seiner gemeinsamen Arbeit mit Manfred Eicher für ECM kennen. Bis zu seinem 70. Geburtstag im Juli 2014 soll er etwa 4.000 Alben aufgenommen haben, davon rund 700 fürs Münchner Label. Die mittlerweile 45 Jahre währende Zusammenarbeit der beiden Koryphäen gründet auf sehr ähnlichen Ambitionen und Auffassungen. Nach gemeinsamen Jahren im Arne Bendiksen Studio (bis 1974), wo man anfangs nach der Tagesschicht die mittlerweile als Klassiker in die Jazz-

Berühmte Aufnahmen

Gary Peacock, Marc Copland und Joey Baron: Now This (ECM)

Tomasz Stanko Septet: Litania – Music Of Komedla (ECM)

Ketil Bjørnstad: Rainbow Sessions (Emarcy)

Bugge Wesseltoft & Henning Kraggerud: Last Spring (ACT)

Robyn Schulkowsky/Nils

Petter Molvær: Hastening Westward (ECM)

Trygve Seim: Different Rivers (ECM)

sowie zahlreiche Alben von **Keith Jarrett, Silje Nergaard, Oregon, Jan Garbarek, Kenny Wheeler, Paul Bley, Bobo Stenson, Arild Andersen** u.a.





Das Setup der Aufnahme: Das Schlagzeug ist durch Stellwände nur leicht von den anderen Instrumenten akustisch getrennt (Foto oben). Manfred Eicher (rechts) weiß genau, wie er die Musiker motiviert (Foto unten).

geschichte eingegangenen Frühwerke von Garbarek, Rypdal, Bley oder Jarrett aufnahm, dann im Talent Studio sowie nach dessen Schließung an verschiedenen Orten wie der Power Station New York gründete Kongshaug unter Mithilfe Eichers 1984 sein Rainbow Studio im Osloer Stadtteil Sofienberg. 20 Jahre später machten verschiedene Umstände einen Umzug nötig, heute liegt das Studio ein paar Straßen weiter, unscheinbar am Rande eines mehrere Gebäude umfassenden Bürokomplexes.

Wen man auch fragt: Ins Rainbow kommen alle gern. Der Trompeter Tore Johansen etwa sagt, er zahle lieber mehr für einen Tag Rainbow als für zwei Tage in einem anderen Studio. Denn er weiß: Hier klingen die Aufnahmen nicht nur tadellos, auch ist der technische Aufbau nach zehn, 15 Minuten erledigt, und dann geht es nur noch um die Musik. Keine langen Tontests auf der Suche nach der richtigen Mikrofonierung und dem besten Klang, was wertvolle Spielenergie aufbrauchen kann. Man schätzt Kongshaugs intuitive Souveränität im Umgang

mit den Mikrofonen und den Musikern, sein Gefühl für den Klang im Raum, für die schon während der Aufnahme fast fertig entstehende Mischung. Und man schätzt ihn für seine Gelassenheit.

Was Musikfreunde an vielen Rainbow-Aufnahmen so mögen, ist das Gefühl, dass die vorwiegend akustischen Instrumente ganz natürlich und authentisch klingen, transparent und oft auch sehr präsent, fast als gäbe es eigentlich keine Aufnahme- und Wiedergabetechnik zwischen den Musikern und dem Plattenhörer. Das 180 Quadratmeter große Studio habe eine sehr trockene Raumakustik, erklärt Kongshaug, und sei daher für Aufnahmen klassischer Musik weniger zu empfehlen. Den oft geäußerten Vorwurf, er lege hinterher einfach nur viel Hall über die Aufnahmen, kontert er mit dem Hinweis, das sei allein die Entscheidung der Produzenten. Für ihn selbst zähle vor allem eines: „Das Wichtigste ist der Klang, der direkt aus dem Instrument kommt. Und wenn der gut ist, musst du nur das Mikrofon aufstellen, und es klingt wunderbar.“

Nicht nur in diesem Punkt stimmt Manfred Eicher voll und ganz zu. Produzent und Toningenieur gehen Hand in Hand, wenn es um die Entscheidungen geht, wie die klanglich-technischen Aspekte zu realisieren sind. Beide sind sich einig, dass im Studio die Atmosphäre viel wichtiger sei als die Technik. Kongshaug: „Die Geräte sind notwendig, um die Arbeit zu machen. Aber das wichtigste Instrument ist dein Ohr. Und natürlich sind gute Musiker wichtig.“

Oft werde er gefragt, welche Mikrofone er benutze und wie er sie positioniere. Dabei glaube er nicht, dass er etwas anders mache als andere Studios, sagt er bescheiden. Was das Rainbow Studio von vielen anderen Studios unterscheide, sei der gut gepflegte Studio-Flügel. Die meisten Leute, selbst Musiker, sprächen immer vom „schlechten Klavierklang“ und verstünden nicht, dass das Instrument ganz einfach verstimmt sei: „Das ist bei 90 Prozent der Jazzplatten der Fall, schrecklich. Ich kann nicht verstehen, wie Pianisten auf diesen Instrumenten überhaupt spielen können. Man muss einen Steinway pflegen. Sonst ist er in drei Monaten ruiniert.“ In vielen Jazzstudios werde das Klavier manchmal nur

einmal im Monat gestimmt – während man beim Saxofon, beim Bass oder bei der Gitarre viel Wert auf den optimalen Klang legt. Im Rainbow Studio ist der Klavierstimmer im Mietpreis inbegriffen. „Wir stimmen unseren Steinway D-274 jeden Tag, manchmal sogar zweimal pro Tag. Das hängt auch vom Wetter ab.“

In diesem Sommer war es ungewöhnlich lange heiß in Oslo, worunter der Flügel gelitten hat. Um eine konstante Temperatur zu gewährleisten, läuft während der Sessions die Klimaanlage. Den Musikern ist es ein wenig zu kühl, aber Eicher weist darauf hin, dass es nicht wärmer werden sollte, um die Flügelstimmung stabil zu halten. Der Klavierstimmer kommt am Nachmittag noch einmal und nimmt sich viel Zeit. Nach der Kaffeepause müssen die Musiker noch etwas Geduld haben. Peacock nutzt die Zeit, um ein neues Stück zu skizzieren.

Oft wird die Frage gestellt, was das Geheimnis von ECM sei. Diese Session scheint eine Antwort zu liefern: Die Musiker sind nicht nur herausragend, sondern auch sehr fokussiert, selbst wenn der Tag nicht so gut läuft oder Stress aufkommt. Einmal bricht Peacock unzufrieden ab, doch Eicher interveniert: „Wir beenden das Stück. Es klang gut. Danach dann etwas anderes.“ Er weiß genau, wann er die Musiker mit welchen Worten motivieren und wann er sie noch mehr fordern kann. Er hat ein extrem feines Gespür dafür, was funktioniert und was nicht, ob es die wiederholte Einladung zu „freier Bewegung“ im Spiel ist, die Reihenfolge der Soli oder die Entscheidung, wann die Musiker besser selbst in den Regieraum kommen sollten, um die eben eingespielte Aufnahme anzuhören.

Am Morgen noch hatte die Frage im Raum gestanden, ob die Aufnahme mit oder ohne Kopfhörer stattfinden solle. Peacocks Gehör lässt zwar langsam nach, doch Eicher bestärkt ihn: „Du hast so viel besser geklungen ohne Kopfhörer, viel natürlicher, organischer und integrierter. Es klingt wie du, nicht steif und künstlich.“ Auch Joey Baron sagt: „Mit Kopfhörern höre ich nicht genug. Ich höre das Helle nicht.“

Später stehen die vier Herren beim Durchhören der letzten Aufnahme im Regieraum, nicken sich reihum zu und

wirken zufrieden. Sie wissen, sie haben das Richtige gefunden. Das ist deutlich zu hören, auch wenn man vorher nicht hätte sagen können, was zu verbessern gewesen wäre.

„Das wichtigste ist der Klang, der aus dem Instrument kommt.“

Man hat das Bild schon gesehen, auf einem Foto oder als Szene in ECM-Dokumentationen: Manfred Eicher tanzt im Regieraum. Auch hier tanzt er wieder, alleine und mit Gary, und in diesem Moment ist die Freiheit im Raum, die schwebende Energie, die Leichtigkeit, die er gesucht hatte und die wir an den zahllosen Aufnahmen im ECM-Katalog so lieben. ■

„Ein Studio zu führen ist mein Leben“

Jan Erik Kongshaug bereiste als Gitarrist auf einem Kreuzfahrtschiff die Welt, bevor er Elektrotechnik studierte und ab 1967 im Arne Bendiksen Studio in Oslo arbeitete. Dort lernte er 1970 Manfred Eicher kennen, der damals gerade das Label ECM ins Leben gerufen hatte.

Viele Bands verzichten aus finanziellen Gründen auf einen Produzenten. Was spricht für einen Produzenten?

Ohne Produzent zu arbeiten ist natürlich demokratischer: Jeder hört die Aufnahmen vor der Mischung an und sagt seine Meinung dazu, wie es klingen soll und was aufs Album kommt. Mit einem Produzenten kann man das direkt entscheiden. Vor allem aber ist es gut, jemanden zu haben, der das Ganze im Blick hat, während Musiker ein bisschen egoistisch sind und jeweils auf ihren eigenen Bereich schauen.

Was unterscheidet Ihr erstes Rainbow Studio vom aktuellen?

In puncto Akustik haben wir jetzt einen viel besseren Ort. Sie ist sehr trocken und wäre deshalb für Live-Konzerte weniger geeignet. Aber die Akustik ermöglicht, dass zum Beispiel Gary Peacock am Bass und Joey Baron am Schlagzeug fast direkt nebeneinander spielen können: Wie früher muss der Schlagzeuger seine Lautstärke an den Bassisten anpassen, sonst funktioniert es nicht. Das ähnelt den Aufnahmen aus den 60er-Jahren, zum Beispiel aus dem Village Vanguard, wo die Musiker Dynamik gestaltet haben, indem sie aufeinander hörten. Wir konnten die Instrumente in der Aufnahme nicht restlos voneinander separieren, weil die Musiker so nah beieinander stehen wollten, haben den Klang aber sehr gut und organisch eingefangen. Heutzutage ist solch eine Session sehr untypisch. Meist versucht man zum Beispiel, das Schlagzeug akustisch stärker zu isolieren.

Nehmen Sie mit Manfred Eicher häufiger ohne Kopfhörer auf?

Nein, das ist sehr selten. Hier war es so, dass Gary das wollte. Er wollte die Band nahe bei sich haben. Die meisten Musiker können damit gar nicht umgehen, weil sie es wegen der individuellen Kopfhörmixe und der Verstärker gewohnt sind, so laut zu spielen, wie sie wollen.

Was wird mit Ihrem Studio passieren, wenn Sie eines Tages aufhören müssen?

Gute Frage: Wer wird so viele Stunden arbeiten wollen und dafür so wenig zurückbekommen? In anderen Gewerben lachen sie über uns: „Ein Studio zu führen, das kostet so viel, und man verdient so wenig!“ Aber das Studio ist mein Leben.